

Gottesdienst in Hessental 13. Sonntag nach Trinitatis, 17.8.08

(Pfr. H. Bullinger; Orgel: Fr. Walter; Mesner: Häfner)

Apostelgeschichte 6, 1-7, Predigt 13.n.Trin, 17.8.08 (Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Apostelgeschichte 6, 1-7:

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Gemeinde,

eine recht kurze Episode aus den Anfängen der Kirche. Aber doch spannend. Denn als die Gemeinde wuchs, passierten Dinge, die eigentlich nicht passieren dürfen. Es kommt doch in der Gemeinde nicht nur auf das Wort, auf die Verkündigung an, sondern auch darauf, wie das Evangelium gelebt wird. Und da hat es gehapert. Die Not einiger Gemeindeglieder, nämlich die

der griechischsprachigen Witwen, wurde übersehen. Einfach übersehen.

Haben Sie bemerkt, wie Lukas dies beschreibt? Er könnte es ja auch so darstellen: „Etwas Ungeheuerliches geschah. Die haben einfach die Augen vor der Not zugemacht. So kann man doch in der christlichen Gemeinde nicht miteinander umgehen.“ Bestimmt hat es solch vorwurfsvolle Stimmen gegeben. Lukas schreibt ja vom *Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde*. Aber sein Ton bleibt sachlich. Etwa in dem Sinn: Ja, da ist etwas schief gelaufen. Dann berichtet er auch, wie man versucht hat, den Missstand in Ordnung zu bringen.

Mir gefällt das. Natürlich freue ich mich nicht, dass Fehler passieren, manchmal sogar fahrlässig. Aber so ist es nun mal. Mir gefällt, in welchem Ton Lukas darüber schreibt. Auch in unsrer Gemeinde, auch mir selber, passieren Fehler, die eigentlich nicht passieren dürfen. Trotzdem möchten wir in der christlichen Gemeinde so damit umgehen, dass dies eingestanden werden kann und man nicht fertig gemacht wird. Fehler geschehen, wir werden aneinander schuldig. Aber wir schreiben einander nicht ab. Wir wollen, dass Fehlentwicklungen behoben werden können. Mir fällt übrigens auf, dass in der Kirche viel eher möglich ist, was gesellschaftlich wenig geschieht: dass man zu seinen Fehlern stehen kann. Draußen werden Fehler oft abgestritten. Nach dem Motto: sich bloß keine Blöße geben. Nichts zugeben. Wenn die anderen ein Problem haben, sollen die es lösen.

Wieviel Gift doch dadurch das Leben vergällt. Als Christen, die aus der Vergebung leben, können wir besser dazu stehen. Und wir möchten einander auch neue Chancen geben. Das sagen wir auch regelmäßig im Vaterunser. So lebt sich's besser.

Klar und offen wird in Apostelgeschichte 6 das Problem benannt. Das ist als erster Schritt wichtig. Es wird nicht einfach unter den Tisch gekehrt, etwa so: „Wir tun doch schon unser

Bestes. Ach da wird wieder mal groß herausgekehrt, was im Alltag gar nicht so schlimm ist....“ – und nichts wird verändert. Nein, sie sehen hin und sprechen aus, was nicht stimmt. Und dann wird überlegt, wie das geregelt werden kann, so dass sich die Gemeinde weiterhin entwickeln kann. Sie finden eine strukturelle Lösung.

Manchmal sind Strukturen wirklich eine geistliche Sache. Die Verantwortung muss geregelt werden, und die Gaben sollen dabei berücksichtigt werden. Die Apostel möchten weiterhin ihren Schwerpunkt *beim Gebet und beim Dienst des Wortes* behalten und sagen das. Also: das Anliegen ist berechtigt, der Missstand wird anerkannt. Aber die Apostel können nicht alles selber tun. Dies erklären sie der Gemeinde und breiten ihren Vorschlag aus, vermutlich gut vorbereitet und einleuchtend dargestellt. Es soll ja keine Verordnung von oben sein, sondern möglichst breit soll der Vorschlag mitgetragen werden. Das gelingt; Lukas schreibt: *die Rede gefiel der ganzen Menge gut ...*

Dann werden die sieben Männer gewählt. Sie haben griechische Namen, daran sieht man, dass man der Gruppe, die sich benachteiligt sah, gerecht werden wollte. Die ganze Entwicklung wird begleitet durch das Gebet. Und schließlich legten die Apostel den Leuten, die die neue Aufgabe wahrnehmen, die Hände auf; so werden sie öffentlich in der Gemeinde zu ihrem Dienst eingesetzt.

Vielleicht war die ganze Geschichte ein wenig komplizierter und hat länger gedauert, als in diesen sieben Versen dargestellt. Aber darauf kommt es nicht an. Wichtig ist doch, dass man in der christlichen Gemeinde klare, transparente Wege sucht, die nach außen und nach innen deutlich machen, wie das Zusammenleben gelingen kann. Kirchenordnungen sind nicht dazu da, um die Verwaltungsaufgaben in die Mitte zu rücken, doch wo die Verwaltung gut funktioniert und das Zusammenleben ordent-

lich geregelt ist, kann sich manches Leben entwickeln. *Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.*

In unserer Matthäusgemeinde arbeiten wir ebenso daran, die Strukturen zu klären, also Bereiche abzugrenzen und geeignete Leute als Verantwortliche und Mitarbeiter zu suchen. Im nächsten Gemeindebrief ist dazu manches zu lesen. Wir hoffen, dass Bewegung drin bleibt, und dass mehr Gemeindeglieder sehen, wo ihre Stelle ist und wie sie sich ihren Gaben entsprechend einbringen können. Wir sind dankbar über Anregungen, und vor allem, wenn wir auf Leute aufmerksam gemacht werden, die wir vielleicht nicht im Blick haben oder aus anderen Gründen nicht gefragt haben. Es ist auch gut, wenn Leute sich selber ins Spiel bringen und nachfragen, ob eine Aufgabe nicht zu ihnen passen könnte. Besuchsdienst, Mesnerdienst, Bauausschuss, Kids-House, diakonische Verantwortung an unserem Ort und darüber hinaus – um nur einige Beispiele zu nennen.

Es geht nicht darum, dass Einzelne immer mehr tun sollen. Die Apostel haben ihre Grenze deutlich gesehen und benannt. Und wir tun viel dafür, dass Gemeindeglieder einen Dienst auch wieder beenden können, wenn sie merken, dass es zu viel wird oder dass eine Aufgabe nicht die richtige für sie ist. Viele haben aber auch erfahren, dass Mitarbeit gut tut. Wenn man zu einer Gemeinschaft gehört, die etwas bewegt, und man mit anderen zusammenwächst. Es ist eine wunderbare Lebendigkeit, die viele in ihrem Dienst erfahren, und eine Aufgabe erfüllt Gemeindeglieder auch.

Wenn wir in der Apostelgeschichte weiterlesen, können wir noch eine interessante Beobachtung machen. Wir erfahren nämlich nichts mehr, wie die sieben Männer diese Aufgabe getan haben. Vermutlich hat die Sache einfach geklappt, und das Problem war gelöst. Aber einige der sieben Namen begegnen

uns durchaus in den folgenden Kapiteln, und diese Männer werden zu besonderen Zeugen des Evangeliums. Zuerst Stephanus: der beeindruckend wirkte und in einer langen Predigt die Geschichte Gottes und das Evangelium bezeugte. Er stand mit seinem Leben für seinen Glauben ein und wurde der erste Märtyrer. Dann lesen wir von Philippus die faszinierende Geschichte, wie er einem Minister aus Afrika das Evangelium bezeugte und dieser zum Glauben fand und sich von ihm taufen ließ. Also, diese Männer hatten in der Gemeindestruktur wohl ihre eigene Aufgaben, doch daneben waren sie wie die Apostel Zeugen des Evangeliums und gaben ihren Glauben weiter, wo sie dafür Gelegenheiten erkannten. Klar war das so. Wovon das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Wer vom Evangelium ergriffen ist, möchte ganz klar diesen Schatz teilen und weitergeben. Das bleibt Aufgabe aller, natürlich jeweils so, wie es zu ihnen passt. Ich denke nicht, dass wir penetrant vom Glauben reden sollen und anderen damit womöglich auf die Nerven gehen. Aber es ist wichtig, dass wir ganz natürlich zu unserem Glauben stehen, und wo das Gespräch darauf kommt, wir auch bezeugen, was uns wertvoll ist. Oftmals sind es eben nicht die Pfarrer, sondern sonstige Christenmenschen, die für andere wichtig werden auf ihrem Weg zum Glauben. Pestalozzi hat gesagt: *Das Leben der Christen ist die Bibel der Welt*. Gebe Gott uns Weisheit und Mut, den Weg zu suchen, der zu uns selber passt. Er begleitet uns dabei. Und wir erleben es ja auch, was wir dort lesen: *Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem* – fügen wir im Geiste hinzu: in Hesselental. Amen.